

Offizieller Telegraph.

Laybach, Donnerstag, den 10. Dezember 1812.

Russland. England.

London, den 15ten November.

Die den russischen Staaten, ihrer Armee so wie ihrer Regierung von unsern ministeriellen Blättern gehaltenen prächtigen Lobreden, haben den folgenden Artikel, der in einem Journal der Opposition zum Vorschein kam, veranlasst.

In einer bekannten Opera, sieht man einen magischen Spiegel, der das nämliche Individuum, häßlich oder schön, je nach dem Zustand, in welchem es sich befindet, erscheinen zu machen. Unsere Journalisten glauben sich vermuthlich im Besitze eines nicht minder wunderbaren Spiegels, in welchem sie uns die nämlichen Wesen und die nämlichen Nationen, entweder als Barbaren oder als Modelle der Sittenverbesserung, je nachdem unser politisches System von ihnen verlassen oder angenommen wird, zu zeigen meynen. Gegenwärtig rühmt uns der Sun „die Einsichten und die Gelehrsamkeit des russischen Cabinets“ an; er schildert, in den rührendsten Ausdrücken, die Menschenliebe und die hohe Civilisirung des russischen Adels; er vergleicht die russische Armee mit den Phalangen von Sparta und Macedonien; er wagt es sogar, zu behaupten, daß die russischen Leibeigenen ein glückliches Leben führen, und daß die Polen, die Finnländer, die Moldauer die russische Regierung lieben und segnen müssen. Vor zwei Jahren führte das nämliche Journal eine ganz verschiedene Sprache, und die wir der Wirklichkeit angemessener glauben; damals versicherte es, nach der Aussage des Reisebeschreibers Clarke, daß im ganzen russischen Reiche nicht ein einziges Individuum existire, das über die europäische Politik, über das Interesse der Staaten so wie über jenes des Handels ein richtiges Urtheil zu fällen fähig wäre. Es citirte als zuversichtlich selbst anempfehlend, die Stellen des nämlichen Reisenden, wo man, unter andern, lieft:

„Es gibt einige russische Adelige, die reicher als unsere wohlhabendsten Pair's in England sind; es giebt deren eine große Zahl, die sehr arm sind; allein bey diesem Reichthum wie bey dieser Armuth, trifft man die verächtlichste Niedrigkeit und eingewurzeltste Verderbtheit an. Bey sinnlichen Vergnügungen kennen sie weder Gesetz noch Gewissen und Ehre; in ihrem Zeitvertreib sind sie Kinder; in ihrer Rache, Weiber. . . .“

Der erste Adelige des Reiches, wenn er durch einen Unfall oder durch den zerütteten Zustand seiner Finanzen, genöthiget wird, sich auf seine Landgüter zurück zu ziehen, nimmt eine Lebensweise an, die von jener der unvernünftigen Thiere fast in nichts abweicht. Man findet ihn den ganzen Tag mit entblößtem Halse, langem Bart, seine Blöße nur mit einem Schaafselle bedeckt; er isst da rohe Rüben und trinkt Branntwein, verschläft die eine Hälfte des Tages und verwendet die andere, seine Frau und Dienstleute anzuschelten. Nämliche Gesinnungen, gleiche Vergnügungen und Bedürfnisse charakterisiren den Adelichen und den Landmann. Das nämliche Tyrannensystem, das sich vom Throne bis zur letzten Klasse der Gesellschaft erstreckt, erlischt jeden Funken von mildem Gefühle in den Herzen dieses Sklavenvolkes. Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, alle äußern gegen ihre Vorgesetzte den nämlichen slavischen Sinn; gegen ihre Untergebene den nämlichen Hochmuth und die nämliche Grausamkeit; alle sind unwissend, abergläubisch, hinterlistig, wild,

thierisch, unreinlich und aussäsig. Der Kaiser giebt Knutenstreiche den Großen; die Fürsten und die Adlichen geben diese ihren Sklaven, und der Sklave seinem Weibe und Kindern. Vor Sonnenaufgang beginnt im weiten russischen Reiche der Gebrauch der Knute und endigt sich nur mit eingebrochener Nacht. Vom Regenten bis zum letzten Sklaven sind die Russen, sie seyen Fürsten, Adliche, Priester oder Landleute, mit Ungezieser bedeckt; unter Tausenden findet hier nicht eine Ausnahme statt. . . . Wenn der Fremde zum Unglücke die Suppe, die man ihm aufträgt, untersucht, so wird er darin lebende Opfer entdecken; ein Russe wird sie, ohne allen Eckel, hiuunterschlarfen. . . . Der Fürst Potemkin nahm das Ungezieser vom Kopfe herab und tödtete es auf dem silbernen Tischgeschirr. Es giebt schöne Prinzessinnen zu Moskau, die ohne Schwierigkeit sein Beispiel nachahmen.

Der ächte Russe nimmt schwarzes Brod und Branntwein zum Frühstück; zum Mittagessen hat er sehr fette Fleischspeise, welche er mittelst Salz-Surken, Sauerkraut und einem Saft aus verschiedenen Beeren vor der Fäulniß bewahrt. Vergebens wartet ein Ausländer, daß man ihm die Gabel und das Messer wechsle, wenn er diese weggiebt, so erhält er sie ungeremigt wieder zurück. Bey dem Grafen Aleg. Orloff, einem der größten Adlichen des Reiches, ließen die Bedienten in die kostbarste Schüssel ihren Speichel fallen, und wischten ihn dann mit unsaubern Tellertüchern weg. . . . Man sieht seine Tisch-Nachbarn sich ihre Zähne mit den Gabeln ausstechern, womit sie sogleich wieder in ein herumgehendes Gericht Essen langen. Im ganzen russischen Reiche befindet sich kein Bett, in welches sich ein Engländer, nach vorgenommener Untersuchung desselben, legen würde.

Wenn wir die Wohlthaten, welche die russische Regierung über die ihren weiten Staaten einverleibten Länder ausbreitet, kennen wollen, so dürfen wir nur noch folgendes Gemälde des Clarke lesen:

„Aus allen barbarischen Völkern, welche, nach gemachter Eroberung der krimmischen Tartarey, daselbst alle antike Monumente zerstört haben, richteten die Russen die größten Verwüstungen an.“

Hr. Clarke besieht mit Unwille die Ruinen von Bachtchiserai (die ehemals blühende Residenz des Khan der Tartaren); es war damals ein köstlicher Aufenthalt. „Die blinde Barbarey der Russen, sagt er, fand in der Pracht dieser Hauptstadt etwas, wodurch sie ihre Zerstörungssucht befriedigen konnte. Das Quartier der Griechen, welches ein beträchtliches Thal einnahm, wurde gänzlich geschleift; nicht ein Stein blieb auf dem andern.“

Die zu Caffa angeübten Verheerungen übertreffen noch die, welchen die Stadt Bachtchiserai zum Opfer ward. Die Russen nahmen das Blei von den Wasserleitungen hinweg, um damit Kugeln zu gießen. Sie verstümmelten die Marmorsteine, um Batterien zu errichten; sie machten sich sogar ein Spiel daraus, mittelst Pulver die Überreste dieser nützlichen und prachtvollen Denkmäler in die Luft zu sprengen, indem sie noch sagten: „Die Wasserträger hätten, wenn man diese Wasserleitungen bestehen ließe, nichts zu thun.“ Herr Clarke war gegenwärtig, als die Russen einen sehr schönen Moscheenthurm dieser Stadt, mittelst oben besetzten Stricken, einstürzen machten; das Geprassel des Einsturzes machte, daß die unempfindlichen Türken, welche in einem nahen Kaffee-

hanse, auf dem Balkon sitzend, ihre Pfeife rauchten, plötzlich aufsprangen und in Verfluchungen gegen diese ruchlose That ausbrachen; ja, selbst die Griechen, ihrer knechtischen Unterwürfigkeit ungeachtet, konnten sich nicht enthalten, auszurufen: O die Scythen!

Wenn man fragt, was die Russen mit der krimmischen Tartarey gemacht haben, nachdem sie selbe durch häufige Treulosigkeit und Grausamkeiten erobert hatten, so wird die Antwort kurz seyn. Sie haben die ganze Gegend verheert, die Bäume umgehauen, die Häuser niedergehauen, die geweihten und die öffentlichen Gebäude der Eingebornen eingestürzt, alle öffentliche Wasserleitungen zu Grunde gerichtet, alle Einwohner geplündert, die Tartaren in ihrem Gottesdienste und religiösen Ceremonien verspottet, die Beichname der Voreltern dieser Unglücklichen aus den Gräbern genommen, (indem sie ihre Gebeine auf den Mistbeeten austreteten oder den Schweinen als Futter in ihren steinernen Särgen vorwarfen); sie haben alle Denkmähler des Alterthums vernichtet, die Grabstätte der Heiligen, so wie die der Heyden ohne Unterschied geöffnet und ihre Asche ausgestreuet.

Dies ist der Grad der Civilisirung, den die Russen im Jahre 1801 erreicht hatten; dies war die Sprache, die unsere Journalisten im Jahre 1809, in Betreff derselben, führten. Der Sun wird sich erinnern, daß er, zu dieser Zeit, den Wunsch geäußert habe, „der barbarischen Beherrschung der heutzutägigen Scythen das klassische Erdreich entriszen zu sehen.“ Jetzt werden diese nämlichen Scythen, als eine großmüthige Nation, auf welche ganz Europa seine Blicke zu wenden habe, citirt. Was thaten sie in dieser kurzen Frist, um keine Barbaren mehr zu seyn? Um nicht mehr Abscheu einzufloßen? Vielleicht ist es ihre Flucht, die sie, mit der Mordbrennens-Fackel versehen, durch ihr weites Reich bewirkten, oder die Einäscherung ihrer Städte, die Preisgebung ihrer eigenen Verwundeten, die sie in den Flammen unkommen ließen, wodurch sich die russischen Armeen die Ansprüche und das Vertrauen der civilisirten Nationen erworben haben? Allerdings sind die Blicke von Europa auf Rußland gerichtet; aber nur, um die Vorsehung zu segnen, daß sie von seinem Innern so barbarische Horden entfernt hält. Wir mögen nun die Sprache noch so sehr ändern, so werden wir nie bezwecken, daß Europa vergesse, was wir, in Hinsicht auf die Russen, selbst fühlten: diesen Widerwillen, diesen Abscheu, welche durch eine gängliche Verschiedenheit der Sitten und Begriffe erregt werden. Der Eifer, mit dem wir sie gegenwärtig dem Wohlwollen Europa's anempfehlen, muß äußerst zweydeutig scheinen, und man wird vielleicht sagen, daß Lord Castlereagh die Russen nur deshalb so sehr liebt, weil selbe ihm nur allein grimmig und blutig genug scheinen, um über das feste Land alle die Verwüstungen und Unglücksfälle zu verbreiten, womit sie die Völker des festen Landes büßen lassen wollen, allen Handlungs-Verkehr mit uns abgebrochen zu haben.

F n n l a n d.

28ster Bericht von der großen Armee.

Smolensk, den 11ten November.

Das kaiserliche Hauptquartier war am 1sten November zu Wiazma und am 5ten zu Smolensk. Die Witterung war bis zum 6ten sehr günstig; allein am 7ten begann der Winter. Der Boden ward mit Schnee bedeckt; die Wege wurden glatt und für die Zugpferde äußerst mühsam. Die Kälte und die Abmüdung machten, daß wir viele derselben verloren. Das Bivouakiren bey Nacht schadet ihnen nusem.

Seit dem Treffen bey Malojaroslawetz hatte der Nachtrab, außer den Kosacken, die, um unsere Flanken zu decken, da herumstreifen und vollzogen, noch keinen Feind gesehen.

Am 2ten um 2 Uhr Nachmittags, schnitten 12,000 Mann, durch einen Haufen Kosacken gedeckt, zwischen dem Fürst von

Eksmühl und dem Vize-König, eine Stunde von Wiazma, die Passage ab. Der Fürst von Eksmühl und der Vize-König ließen nun gegen diese Colonne anrücken, drängten selbe auf dem Wege, warfen sie in das Gehölz zurück, machten einen General-Major und bedeutend viele Mannschaft zu Gefangenen, und nahmen ihr 6 Kanonen ab. Jetzt sah man die russische Infanterie nicht wieder, wohl aber die Kosacken.

Seit dem 6ten, wo das schlechte Wetter anfang, verloren wir mehr als 3000 Zugpferde; bey hundert unserer Munitionswägen wurden zu Grunde gerichtet.

Da der General Wittgenstein durch die aus Finnland gekommenen russischen Divisionen, so wie durch eine große Truppenzahl Landmiliz verstärkt worden war, so übersiedelte er am 18ten Oktober den Marschall St. Cyr. Er wurde hingegen durch diesen Marschall und den General von Wrede, nachdem diese bey 3000 Gefangene gemacht, und das Schlachtfeld mit getödteten Russen bedeckt hatten, zurück.

Da dem Marschall St. Cyr am 20sten berichtet wurde, daß der Marschall Herzog von Belluno mit dem 9ten Corps zu seiner Verstärkung anrückte, so gieng er diesem Letztern über die Düna entgegen, um seine Vereinigung mit ihm zu bewerkstelligen, dann Wittgenstein zu schlagen und zum Rückzuge über die Düna zu nöthigen. Der Marschall St. Cyr giebt seinen Truppen das größte Lob. Die schweizerische Division wurde durch eben so vielen Muth als Kaltblütigkeit bemerkbar. Der Guehenne, vom 26sten leichter Infanterie, wurde blessirt. Der Marschall St. Cyr erhielt eine Kugel am Fuß. Der Herzog von Reggio, welcher angekommen ist, trat an seine Stelle und übernahm wieder das Commando über das 2te Corps.

Nie war das Befinden des Kaisers besser beschaffen.

Rapport des Hrn. Marschall Bouvion St. Cyr an Seine durchlauchtigste Hoheit den Fürsten General-Major am 20sten Oktober 1812.

Durch meinen letzten Rapport vom 17ten des laufenden Monats unterrichtete ich E. H., daß ich vermuthlich den folgenden Tag mit dem 2ten Corps die ganzen vereinten Streitkräfte des Grafen Wittgenstein zu bekämpfen haben würde. Ich habe darin auch der demselben aus St. Petersburg nachgerückten Verstärkungen, welche sich mit Inbegriff der dieser Stadt und ihren Umgebungen zusammengerafften 6 bis 8000 Mann Landmiliz, 17000 Mann betragen, erwähnt. Außerdem erhielt er noch die so eben aus Finnland angelangene Division. Ein Theil dieser Division kam bey Riga, nur 10 Meilen vorbeymarschieren, mit den Preußen zum Treffen. Am 14ten eben als Wittgenstein den da von mir ausgestellten Befehl versperrt hatte, bewirkte sie ihre Vereinigung mit seinen Truppen.

Am 18ten, um 6 Uhr Morgens brach H. von Wittgenstein vor Polotsk in 4 Colonnen hervor, breitete seine Truppen rings um meine Position aus, und benutzte die starke Ueberlegenheit, die er hatte, um ohne alle Gefahr meine, an dem linken Ufer der Palata inhabende Position, (die jener an der Drissa von ihm vorher okkupirt gegen über war) von der Rückseite einzunehmen. Sein erster künstliche Angriff richtete sich auf eine Batterie a Barrette, die ich sehr vortheilhaft positionirt gelassen hatte, und die durchaus behauptet werden mußte, um nicht dem Feind den schwächsten Theil meiner Stellung Preis zu geben, nämlich die Vorderseite der Stadt, die nur ein Pfahlwerk, womit ich diese Seite bedeckt hatte, als einzige Schwierigkeit darbot, das aber, als nicht vollendet, überall offen war, vorzüglich bey den zwey kleinen kaum noch entworfenen Bollwerken, welche demselben zur Stütze dienen sollten. Jedoch stellte ich einige Feldstücke da, die uns nützlich waren. Die Batterie der Artillerie wurde drey- bis viermal genommen und dann wieder erobert ward durch die Truppen der vom General Maison befehligten

sten Division vertheidigt. Die Vertheidigung dieses Punktes macht ihm unendlich Ehre, eben so wie das hiezu beordnete Korps, nämlich das 2te und 37ste Linien-Regiment, das 1te leichter Infanterie, das 14te Regiment der durch Herrn Remberg kommandirten Kürassiere, zwey Eskadronen leichter Truppen vom 8ten der Lanzenreiter und das 20ste der vom Hrn. Eskadrons-Chef Scorain befehligten Jäger, welche den rechten Flügel der 8ten Division unterstützten, und deren Benehmen bey allen, sowohl defensiv als offensiv, gegen eine, der ihrigen so ungleichen Macht, statt gefundenen Angriffe, das größte Lob verdient. Der Feind stellte eine andere seiner Colonnen vor der Spitze der vom Herrn General Le Grand angeführten 6ten Division, auf; er richtete seine Attaque besonders gegen eine an dem linken Ufer befindliche und noch unvollendete Batterie, welche jetzt zum Mittelpunkt der Division Le Grand wurde. Er versuchte es drey bis viermal sich derselben zu bemächtigen, und immer wurde er mit einem Verluste, den man, wenn ähnliche Unternehmungen fehl schlugen, gewöhnlich erleidet, zurückgeworfen.

Bis Nachmittag hatte es der Feind nicht gewagt, an der Vorderseite des rechten Ufers der Polata, wovon einige Punkte ziemlich gut verschanzt und besetzt waren, anzugreifen; aber gegen 4 Uhr Abends brach er durch die Wege von Ceib und Riga hervor, stürmte Hausweise und mit Wuth auf die linke Flanke der Stadt ein. Er ward durch die auf der Straße von Nebel hervorgebrochene Colonne unterstützt. Ich wollte diese schöne Hitze auf 2, durch die bayerische Artillerie und der zur Vertheidigung desselben nöthigen Mannschaft, unter dem Commando des General Vinzenz formirten und besetzten Straßen, vertoben lassen; aber die Schweizer und die vom General Merle kommandirte Division, so wie das 3. Reg. Croaten stürzten sich, den getroffenen Verfügungen ungeachtet, den Russen entgegen und bekämpften diese Wuth mit einer Tapferkeit, euer Ordnung und Rührigkeit, die auffallend waren. Man hat endlich die Russen, die diesen Angriff unter den Mauern der Stadt begonnen hatten und wo das Blutbad durch die Fronte der ganzen Armee hin sich nur mit der Nacht endete, bezwungen. Die Russen ließen, ungeachtet ihrer überlegenen Stärke, den Boden mit ihren Todten bedeckt, und es gelang ihnen keine ihrer Attaquen. Obgleich der Erfolg von diesem Tage mir günstig war, so fühlte ich doch am Abend einige Ueue über das was meiner Kavallerie am linken Ufer der Duina habe aufstoßen können. Ich hatte mich von dem größten Theil meiner Kavallerie an diesem Tage entbist, um meinen Rücken zu sichern. Abends hatte der General Corb neu, dessen Brigade äußerst abgemattete Pferd hat, nicht über die Ufshaz gesetzt, und war, seinem Rapporte gemäß, nur auf feindliche Cavallerie und einige Infanterie gestossen. Da er aber an diesem Punkte mittelst 3 kleinen Bataillonen bayerischer Infanterie, über die er disponiren konnte, seine Maßregeln vollkommen genommen hatte, so wartete ich mit vieler Beruhigung den kommenden Tag ab. Am 19ten mit Tages-Anbruch sahen wir die feindliche Linie in Bewegung; die Russen beschäftigten sich mit Rekluzierung ihrer Positionen, indem sie um die unsrige einen Halbzirkel formirten. Gegen 10 Uhr Morgens gelangte der Adjutant des Generals Corbinau mit der Nachricht an mich, daß derselbe vor seiner Brigade 5000 Mann Infanterie und 12 Eskadronen Cavallerie stehen hätte; ich verlor keinen Augenblick, um aus jeder der drey Divisionen des 2ten Corps ein Regiment zu entnehmen, indem ich das, was man vor dem Feind am leichtesten wegnehmen konnte, vorzugsweise wählte, da sonst der Feind nicht unterlassen haben würde, seine Angriffe zu erneuern, wozu er nur der Erscheinung dieses Corps, dessen Ankuft er mit Ungeduld erwartete, entgegen sah. Gegen Mittag desirten seine Truppen auf der Anhöhe hinter Polotsk. Ich versammelte die Truppen unter dem Commando

des Generals Amey und vereinigte mit selben das 7te Regiment Kürassiere von der Division Domere, die auf ihrem Marsch, an der Duina aufwärts, noch keinen Feind getroffen hatte. In gleicher Zeit befaß ich, daß sobald die Dämmerung einbrechen würde, die Armee wieder gänzlich an das linke Ufer der Duina zurückzucken sollte. Als sich nun der Tag neigte, u. eben wo man anfing, die Artillerie aus den Vorwerken abzuführen, zündeten einige Unvorsichtige die Baracken des Generals Le Grand an, welches sich augenblicklich in der ganzen Linie ausbreitete und dem Feind die Gewisheit verschaffte, daß man sich zurückziehe. Dann ließ dieser alle seine Batterien abfeuern und schleuderte eine Menge Haubizen und andere zündbare Projektile auf die Stadt zu, um selbe einzusichern, was ihm zum Theil gelang, auch hoffte er dadurch die Bewegungen unserer Artillerie zu hindern, und unsere Pulverwägen zu sprengen. Diese Kanonade und dieses Bombardiren ward durch einen allgemeinen Angriff gestört. Man sah sich, mittelst der Feuerbrunst, wie bey hellem Tage, und diese Attaque endigte sich nur erst, als der letzte Mann an das linke Ufer der Duina zurückgekehrt war. Während diesen Stürmen und des Tumults, den eine Feuersbrunst verursacht, haben sich die Truppen mit einer außerordentlichen Tapferkeit benommen und der Rückzug wurde in der besten Ordnung bewerkstelligt. Um Mitternacht hatte sich die ganze Artillerie zurückgezogen; und die gesammten Truppen waren um 2 1/2 Uhr Morgens wieder jenseits des Flusses.

Ich verstärkte sogleich die, an diesem Tage dem Commando des Generals Amey vertrauten Truppen, um zwey Regimenter, welche den Fluß zuerst passirt hatten. Diesem General war es am Abend gelungen, den Feind in dem Desfile bey Solonk aufzuhalten, ohne jedoch den Hrn. von Wittgenstein ansichtig zu werden. Er hatte außer seinen Truppen eine 6 bis 7000 Mann starke bayerische Colonne mit sich. Ich vereinigte das Ganze unter die Befehle des Hrn. Generals Merle, dem ich Ordre gab, auf der Stelle dem Korps des General Steingel entgegenzumarschiren, ihn kraftvoll zurück zu drängen, und ihn jenseits der Ufshaz zu werfen, da alsdann diese Attaque, im nöthigen Falle, durch einen andern Theil der Armee unterstützt werden könne. Im nämlichen Augenblick, wo sich diese Truppen in Bewegung setzten, stießen sie auf die des Feindes.

Das Korps des Herrn von Steingels wurde überworf, und nach einem großen Verluste an Getödteten, jenseits von Solonia, zurückgeschlagen, indem er uns 12 bis 15000 Gefangene, worunter 18 Offiziere von verschiedenem Rang, unter andern ein englischer Schiffskapitän, der zum Generalsstab des Herrn von Steingel gehört und seit 3 Wochen in russischen Diensten zu seyn vorgibt, zurückgelassen haben. Diese Affaire macht dem Hrn. Grafen von Wrede, der sie leitete, und dem General Amey, der ihm guten Beystand leistete, viele Ehre.

Das größte Lob gebührt dem Benehmen der Truppen, dem Eifer und der Klugheit der Offiziere, von jedem Grade und jeder Art Truppen, die meinen Absichten genau nachkamen, und aus welchen ich eitren muß: Die H. Generale le Grand, Merle, den Baron Lorencez meinen Staats-Chef, Aubry, Kommandant der Artillerie des 2ten Corps, Dude, Genie-Kommandant, und den Adjutant-Kommandant Dalbignac, die in diesem Tage neue Rechte auf die Wohlgelegenheit von Sr. Maj. sich erworben haben.

Ich werde die Ehre haben, E. H. in einigen Tagen eine Liste von den Offizieren, die Beförderungen verdienen, einzusenden. Unser Verlust ist, im Verhältniß mit dem des Feindes, der außerordentlich ist, nicht sehr beträchtlich. Dem Herrn General Le Grand wurde ein Pferd unterm Leibe erschossen, und er erhielt 2 Querschnungen. Der Herr Graf Ouschmac Adjutant Sr. Maj. ist mit unter der Anzahl Verwundeter,

Ich habe die Ehre E. H. zu benachrichtigen, daß eine Kugel, die ich am linken Fuße erhielt, und die mich sowohl zu gehen als zu reiten verhindert, veranlassen wird, binnen 10 bis 12 Tagen das Aktif-Commando des Armeekorps zu erlassen. So eben habe ich es an den Herrn Grafen Le Grand übergeben. Ich gedenke mich von dem Armeekorps nur einen Tages-Marsch entfernt zu halten, um im Stande zu seyn, meine Funktionen wieder zu übernehmen, indem ich auch hoffe, durch meine Rathschläge, in soferne der Herr General Le Grand selbe gut heisset, nützlich zu seyn. Aber ich erwarte in wenigen Tagen den Marschall Herzog von Reggio und das 9te Korps unter den Befehlen des Herzogs von Belluno ist auf dem Anmarsch.

Sobald unsere Veretnigung bewirkt wird, werden wir auf die russ. Armee lebhaft eindringen.

(Unters.) der Marschall Gouvion St. Cyr.

Rapport des Hrn. General Grafen von Wrede.

Cynonko bey Rabinishy am 23. Okt. 1812.

Da ich nicht weiß, ob der Hr. Marschall Gouvion St. Cyr seit zwey Tagen von der Position, die ich mit dem 6ten Armeekorps, bestehend aus bayerischen Truppen, dann der ersten Brigade französischer Kavallerie und der Brigade Kürassiere des Gen. l'Heritier okkupire. an E. Cz. Bericht zu erstatten vermochte, so mache ich es mir zur Pflicht, Hochdieselben von den Bewegungen, die ich seit vorgestern operirte, in Kenntniß zu setzen.

Vielleicht haben der Hr. Herzog bereits in Erfahrung gebracht, daß der Feind, der am 13ten so tapfer und vollständig vor Polotsk geschlagen worden war, am 19ten durch dessen überlegene Stärke, über den General Corbineau, der beordert war, die Passage des Feindes über die Utscha zu hindern, und von der Hinterseite nach Klost zu gelangen, den Sieg errungen habe.

Eben als der Feind aus der Stadt hervor brechen wollte, ließen mich der Herr Marschall Gouvion St. Cyr abrufen, um mich zur Übernehmung des Commando's über jene Truppen, die er am linken Ufer zur Verhinderung jedes feindlichen Eindringens, konzentriert hatte, zu verpflichten. Ich übernahm eben das Commando, als die russischen Feldjäger über die Waldes-Gränze vorrückten wollten. Einem französ. Bataillon des 19ten tapfern Linien-Regiments, das ich am meisten hierzu geeignet fand, und das ich, mit durchkreuzten Bajonetten anzugreifen befohl, habe ich es zuzuschreiben, daß der Feind, vor einbrechender Nacht, eine halbe Stunde weit in das Defile zurückgeworfen wurde.

Als diese Expedition vollführt war, vertraute der Herr Marschall Gouvion St. Cyr meiner Anführung das 19te, 37ste und 124ste Regiment Infanterie, das 6te der Schweizer, das 7te der Kürassiere und die Brigade des Gene als Corbineau, um mit diesen, nebst einer nicht sehr starken Brigade bayerischer Truppen, am 22sten mit Tagesanbruch den Feind jenseits der Utscha zurückzuschlagen.

Ich theilte dieses Korps in 3 Colonnen ab, befehlt das Commando des Centrums mir selbst bevor, ließ den linken Flügel durch den General Baron Amey und den rechten durch den bayerischen General Baron von Strechl beschließen. Um 4 1/2 Uhr Morgens überfiel mich der Feind, eben, als ich mich zum Angriff gefaßt machte. Da ich Ordre gab, keinen Schuß zu thun, und den Übermuth des Feindes nur mit dem Bajonetten zu erwidern, so wurde derselbe, binnen 1 1/2 Stunde aus dem 3 Stunden dauernden Defile gejagt. Die von dem würdigen Brigade-General Grandher beschlitzten 2

tapferen Regimenter (das 19te und 37ste) haben sich mit Rubel bedeckt. Zwey Obristen, ein Major, eine große Anzahl Offiziere und 1800 Mann Gemeine wurden zu Gefangenen gemacht. Nachdem ich aus dem Walde hervorgebrochen war, überfiel ich das Hauptkorps des Generals von Steingel, welches am linken Ufer nebst einer zahlreichen Kavallerie und Artillerie postirt war. Nach einer halben Stunde brachte die bayerische Artillerie, die ich mit mir führte, die des Feindes zum Schweigen, und so setzte ich durchwathend über die Utscha. Wenn zu dieser Epoche der General Baron Amey, dem die Ordre gegeben hatte, von Rudnia aus nach der Linken der Utscha herabzurücken, um den Feind bey seiner rechten Flanke anzugreifen, eingetroffen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß man das ganze feindliche Korps aufgerieben hätte. Ich verfolgte den Feind auf der Straß von Disna, als ich vom Hrn. Marschall St. Cyr die Ordre erhielt, nach Polotsk zurück zu kehren, da E. Cz. beschloßen hatten, die Ankunfts des unter den Befehlen des Marschalls Herzog von Belluno stehenden 9ten Armeekorps abwarten zu wollen.

(Unters.): der Graf von Wrede.

Gerichtlicher Verlauf.

Den 14ten Dezember dieses Jahrs, früh um 9 Uhr, werden zu Krainburg, auf dem gewöhnlichen Marktplatz, liestando an den Meist- und Letzt, Viehhenden hindangegeben werden, als: 9 Kühe und 5 Schweine, worunter 3 Maß Schweine sind. Alles muß sogleich baar bezahlt werden.

Kourad, Audienz-Schiffet.

Quartier in Bestand zu geben.

Mit 20sten künftigen Monats Dezember l. J. sind in der Haufe No. 292. am deutschen Plage, drey Zimmer, in Sersten Stockwerk, monatweise in Pacht zu geben. Die Bedingungen sind bey dem Hausmeister zu erfahren.

Laybach, am 20sten November 1812.

Ankündigung.

Die H. H. Subscribenten, deren Abonnement mit dem 3ten Dezember zu Ende gehet, werden höflichst ersucht, selbes für den ersten Semester von 1813 bey der Direction des Telegraphen, oder in der Kanzley der Post-Behörden ihrer Gegend, zu erneuern, und das, etwa für das Jahr 1812 noch rückständige mitzuvorgütigen, da die Direction alle diejenigen denen sie Journale zusandte, so lange für Abonnirte hält, bis dieselben ein Absage-Schreiben hieher einsenden.

Wegen dem zu erneuernden Drucke der Adressen, und mit Anfang des künftigen Jahres ununterbrochen fortzusetzen den Expedition der Journale ist es nöthig, daß die Directoren von den Absichten der H. H. Abonnenten sogleich in Kenntniß gesetzt werde.

Die H. H. Maire's, denen der Preis des Abonnements im Budget ihrer Gemeinde bestimmt ist, werden gleichfalls dergestalt ersucht, zum Vortheil des Directers Mandate, die darin an die Municipal-Receveurs angewiesene Summe abzugeben, da der Eingang dieser Beträge zur Deckung der seit 1stem Jänner 1812 für diesen Gegenstand gemachten Wünsche, nothwendig ist.

Der Telegraph wird jede Woche pünktlich am Sonntag Donnerstag in französischer und deutscher Sprache erscheinen.